

Albert Schweitzer als liberaler Theologe Zur Aktualität seiner Theologie*

von Werner Zager

Wenn auch vielen Zeitgenossen Albert Schweitzer nur noch als praktizierender Humanist und Begründer des Tropenhospitals in Lambarene bekannt ist, so darf darüber der theologische und philosophische Denker nicht vergessen werden. Schweitzer war nämlich von seiner akademischen Laufbahn her Theologe und blieb dies auch bis zu seinem Lebensende.

Im Folgenden werde ich versuchen, in vier Abschnitten die Aktualität seiner Theologie herauszuarbeiten: 1. Mut zum eigenen Denken, 2. „Ehrfurcht vor der geschichtlichen Wahrheit“, 3. Denken und Frömmigkeit verbindende Predigt, 4. „Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben“. Darauf folgt noch ein Exkurs: Albert Schweitzer und die Mystik.

1. Mut zum eigenen Denken

Da das, was das theologische Profil des Straßburger Neutestamentlers ausmacht, bereits in seiner Kindheit und Jugend angelegt ist, wähle ich einen biographischen Einstieg. Albert Schweitzer wuchs in einem liberalen Pfarrhaus im oberelsässischen Günsbach auf. In der Tradition liberaler Theologie stand bereits sein Großvater mütterlicherseits, den der kleine Albert freilich nicht mehr kennengelernt hat. In seiner Schrift „Aus meiner Kindheit und Jugendzeit“ charakterisierte Schweitzer ihn als einen „Eiferer für Aufklärung“: „Er hatte noch ganz den Geist des 18. Jahrhunderts an sich. Nach der Kirche teilte er den Leuten, die ihn auf der Straße erwarteten, die politischen Nachrichten mit und machte sie auch mit den neuesten Entdeckungen des Menschengenies bekannt. War etwas am Himmel zu sehen, so stellte er abends vor seinem Hause das Fernrohr auf und ließ jedermann hineinschauen.“¹

Für die religiöse Erziehung im Günsbacher Pfarrhaus war es kennzeichnend, Fragen zuzulassen und zum eigenständigen Denken zu ermutigen. Dazu passt, dass Louis Schweitzer seinem achtjährigen Sohn auf dessen Bitten hin ein Neues Testament schenkte, in dem dieser eifrig las. Albert Schweitzer erinnerte sich später als Erwachsener: „Zu den Geschichten, die mich am meisten beschäftigten, gehörte die von den Weisen aus dem Morgenland. Was haben die Eltern Jesu mit dem Gold und den Kostbarkeiten gemacht, die sie von diesen Männern bekamen? fragte ich mich. Wie konnten sie nachher wieder arm sein? Ganz unbegreiflich war mir, daß die Weisen aus dem Morgenland sich später um das Jesuskind gar nicht mehr bekümmerten. Auch daß von den Hirten zu Bethlehem nicht erzählt

* Vortrag, gehalten am 7. September 2015 im Albert-Schweitzer-Saal der St. Remberti-Gemeinde in Bremen. – Vgl. dazu WERNER ZAGER, *Albert Schweitzer als liberaler Theologe. Studien zu einem theologischen und philosophischen Denker* (Beiträge zur Albert-Schweitzer-Forschung, Bd. 11), LIT Verlag: Berlin 2009.

¹ ALBERT SCHWEITZER, *Aus meiner Kindheit und Jugendzeit* (1924), in: ders., *Gesammelte Werke*, hg. v. Rudolf Grabs (= GW), Bd. 1, München 1974, S. (253-313) 272.

wird, sie seien nachher Jünger Jesu geworden, gab mir schweren Anstoß.“² Es fällt auf, wie nahe verwandt solche religiösen Kinderfragen mit historisch-kritischer Exegese sind, die ihr Augenmerk nicht zuletzt auf Spannungen und Brüche in den biblischen Texten richtet.

Und so verwundert es nicht, dass der Konfirmand Albert Schweitzer innerlich protestierte, wenn sein Konfirmator im Unterricht die Meinung vertrat, „daß vor dem Glauben alles Nachdenken verstummen müsse“³. Vielmehr war er schon damals davon überzeugt, „daß die Wahrheit der Grundgedanken des Christentums sich gerade im Nachdenken zu bewähren habe“⁴. Wahrer Glaube ist denkender Glaube. Dementsprechend setzte sich Schweitzer als Vikar an St. Nicolai in Straßburg zum Ziel seines Konfirmandenunterrichts, den ihm anvertrauten Jugendlichen „die Grundwahrheiten der Religion Jesu als etwas mit dem Denken zu Vereinendes“ nahezubringen⁵.

In der Zeit der Pubertät wurde der Heranwachsende von einem Drang zu diskutieren beherrscht. Schweitzer wörtlich: „Mit jedem Menschen, der mir in den Weg geriet, wollte ich über die Fragen, die gerade berührt wurden, eingehende und vernunftgemäße Überlegungen anstellen, um dabei die Irrtümer der Gewohnheitsmeinungen aufzudecken und das Richtige zur Geltung zu bringen.“⁶ Mochte er auch Jahre später sein damaliges Verhalten als unausstehlich beurteilen, das Streben nach Wahrheit im Gespräch mit anderen blieb für ihn unaufgebbbar. 1924 bekannte er: „Eigentlich bin ich geblieben, was ich damals wurde. Klar habe ich gefühlt, daß, wenn ich von meinem Enthusiasmus für das im Denken erkannte Wahre und Zweckmäßige abließe, ich damit mich selber aufgeben würde. So bin ich eigentlich noch so unausstehlich wie damals. Nur suche ich es, so gut ich kann, mit der im Umgang erforderlichen Gesittung zu vereinigen [...]“⁷

Bereits in seinem ersten Studienjahr an der Straßburger Universität machte der junge Theologiestudent eine seine weitere theologische Arbeit bestimmende Entdeckung: Während eines Militärmanövers, das er im Herbst 1894 abzuleisten hatte, bereitete er sich innerhalb der ihm verbleibenden freien Zeit zur Erlangung eines Stipendiums auf eine Prüfung über die synoptischen Evangelien – d.h. über das Matthäus-, Markus- und Lukasevangelium – vor. Nachdem er bereits im Sommer zuvor den Synoptikerkommentar⁸ seines Lehrers und Prüfers, HEINRICH JULIUS HOLTZMANN (1832–1910), studiert hatte, befasste er sich nun mit den griechischen Texten selbst. Daraus resultierte die durch eigene Reflexion gewonnene Einsicht, „daß Jesus nicht ein von ihm und den Gläubigen in der natürlichen Welt zu gründendes und zu verwirklichendes Reich verkündet habe, sondern eines, das mit dem baldigen Anbruch der übernatürlichen Weltzeit zu erwarten sei“⁹.

Während der folgenden Studienjahre beschäftigte sich Schweitzer auch weiterhin „in selbständiger Weise mit der Evangelienfrage und den Problemen des Le-

² A.a.O., S. 265.

³ A.a.O., S. 286.

⁴ Ebd.

⁵ ALBERT SCHWEITZER, *Aus meinem Leben und Denken* (1931), in: ders., GW 1, München 1974, S. (19-252) 48.

⁶ A.a.O., S. 295.

⁷ A.a.O., S. 295 f.

⁸ HEINRICH JULIUS HOLTZMANN, *Die Synoptiker. – Die Apostelgeschichte* (HC 1), Freiburg i.Br. 1889.

⁹ A. SCHWEITZER, *Aus meinem Leben und Denken* (s. Anm. 5), S. 30.

bens Jesu“, wobei er häufig die anderen theologischen Disziplinen vernachlässigte¹⁰. In seiner Autobiographie bemerkt er dazu: „Wie dankbar empfand ich es, daß die deutsche Universität den Studenten in seinen Studien nicht so bevormundet und ihn nicht durch ständige Examen so in Atem hält, wie es in andern Staaten der Fall ist, und daß sie ihm die Möglichkeit selbständiger wissenschaftlicher Arbeit bietet!“¹¹ Angesichts der im Zuge des Bologna-Prozesses sich vollziehenden Verschulung des Studiums kommt Schweitzers Plädoyer für selbstständiges Denken und wissenschaftliches Arbeiten eine besondere Aktualität zu. Aber auch innerhalb von Kirche und Gesellschaft ist es eine stets neu wahrzunehmende Aufgabe evangelischer Theologie, dem Wahlspruch der Aufklärung Geltung zu verschaffen: „Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“¹²

2. „Ehrfurcht vor der geschichtlichen Wahrheit“ oder: Auf dem Weg zu einem wahrhaftigen Christentum

1906 in erster Auflage unter dem Titel „Von Reimarus zu Wrede“¹³ erschienen, bietet die „Geschichte der Leben-Jesu-Forschung“ – so der Titel seit der zweiten Auflage von 1913 – einen glänzend geschriebenen Forschungsbericht, der sich über 150 Jahre erstreckt. Im Sinne Schweitzers bilden die Namen von HERMANN SAMUEL REIMARUS (1684–1768) mit seiner posthum von Lessing ohne Nennung des Verfassers herausgegebenen Abhandlung „Vom Zwecke Jesu und seiner Jünger“ und von WILLIAM WREDE (1859–1907) mit seiner Untersuchung „Das Messiasgeheimnis in den Evangelien“ (1901) die beiden Pole, zwischen denen sich die Leben-Jesu-Forschung bewegt.

Die Geschichte der historischen Jesusforschung sieht Schweitzer durch drei große Entweder-oder bestimmt: „Das erste hatte [David Friedrich] Strauß gestellt: entweder rein geschichtlich oder rein übernatürlich; das zweite hatten die Tübinger und [Heinrich Julius] Holtzmann durchgekämpft: entweder synoptisch oder johanneisch; nun das dritte: entweder eschatologisch (d.h. von endzeitlicher Naherwartung bestimmt) oder uneschatologisch!“¹⁴ Nachdem die beiden ersten Entweder-oder bereits entschieden sind, plädiert Schweitzer beim dritten für die „Lösung der konsequenten Eschatologie“. Danach sind – über JOHANNES WEISS (1863–1914) hinausgehend – nicht nur Jesu Predigt und Selbstverständnis, sondern auch seine gesamte öffentliche Wirksamkeit im Lichte jüdischer Endzeiterwartung zu interpretieren.

Den Ertrag der Leben-Jesu-Forschung des 18. und 19. Jahrhunderts beurteilte Schweitzer als negativ: Abgesehen von der Vielfalt der Jesusbilder, die die Leben-Jesu-Forschung hervorbrachte, ist es vor allem die Einsicht, dass der historische Jesus den religiösen Vorstellungen seiner Zeit verhaftet war und sich mit der Naherwartung des Reiches Gottes irrte, die es unmöglich macht, auf den historischen

¹⁰ S. a.a.O., S. 31.

¹¹ Ebd.

¹² IMMANUEL KANT, Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? (1783), in: ders., Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik (Werke in sechs Bänden, hg. v. Wilhelm Weischedel, Bd. VI), Darmstadt⁵1983, S. (51-61) 53.

¹³ S.o. Anm. 5.

¹⁴ ALBERT SCHWEITZER, Geschichte der Leben-Jesu-Forschung (UTB 1302), Tübingen⁹1984 (¹1913), S. 254.

Jesus den christlichen Glauben zu gründen¹⁵. So wirft Schweitzer in der Schlussvorlesung seines Kollegs „Geschichte der Leben-Jesu-Forschung“ die Frage auf:

„Ist Jesus in dem Sinne noch Autorität in der christlichen Religion wie bisher?“ Seine *„Antwort: Nein*. Er ist es schon lange nicht mehr gewesen; denn Autorität in dem Sinne, wie man ihn postuliert, daß die Gleichung gilt: Jesus = christliche Religion, ist er nicht gewesen. Seine Anschauungen von Gott und Welt sind nicht die unsrigen. Seine ethische Begründung ist nicht die unsrige. Das fühlte man und hat darüber hinweggeschaut, um diese Frage nicht herbeizuziehen, und *nun ist durch den Ausgang der Leben-Jesu-Forschung diese Frage herbeigezwungen worden*. Es ist nachgewiesen, daß Jesus, historisch, in einer ganz andern Welt steht als die, in der wir leben, und daß die Welt, die für ihn die Zukunft war, nicht eingetreten ist; denn unsere Welt ist eine andere, und Jesus ist nicht Autorität, weil er sich geirrt hat, weil etwas von dem, was er voraussagte, nicht eingetroffen ist.“¹⁶

Das ändert aber nichts daran, dass die Leben-Jesu-Forschung als ein „Wahrhaftigkeitsweg“ zu rühmen ist, der letztlich nicht zur Auflösung der christlichen Religion, sondern zu deren tieferem Verständnis führt. Der Ruhm der wissenschaftlichen Theologie besteht nach Schweitzer darin, „daß sie es wagte wahrhaftig zu sein“¹⁷.

Jesus kann also Schweitzer zufolge für uns keine Autorität der Erkenntnis sein; denn er hat sich in der Naherwartung des Reiches Gottes geirrt. Aber er kann sehr wohl eine „Lebensautorität“ sein – so wie bereits für die frühen Christen¹⁸. Jesu Lebensautorität verwirklicht sich in der „mystischen Lebensgemeinschaft“ mit ihm, die ursprünglich durch das Leiden vermittelt war¹⁹.

Angesichts der veränderten Weltsituation sei jedoch an die Stelle der „Gemeinschaft des Leidens“ die „Gemeinschaft des Wirkens und Wollens“ getreten²⁰. Und mit diesem Gedanken hat Schweitzer die Lösung des hermeneutischen Problems angebahnt, d.h. wie wir als aufgeklärte Menschen einen Zugang zu Jesus finden können: Lässt man zeitgebundene Vorstellungen beiseite, die Jesus als Mensch seiner Zeit teilte, so ist ein „Verstehen von Wille zu Wille“²¹ möglich.

Schweitzer formuliert:

„Unser Verhältnis zum historischen Jesus muß zugleich ein wahrhaftiges und ein freies sein. Wir geben der Geschichte ihr Recht und machen uns von seinem Vorstellungsmaterial frei. Aber unter den dahinter stehenden gewaltigen Willen

¹⁵ Vgl. a.a.O., S. 620 f.

¹⁶ ALBERT SCHWEITZER, Schlußvorlesung des Kollegs Geschichte der Leben-Jesu-Forschung von Reimarus bis zur Gegenwart (29.7.1908), in: ders., Straßburger Vorlesungen, hg. v. Erich Gräber u. Johann Zürcher (Werke aus dem Nachlaß), München 1998, S. (524-531) 524 f.

¹⁷ ALBERT SCHWEITZER, Jesus und wir [Vortrag innerhalb des Zyklus „Drei religiöse Vorträge“ des „Protestantisch-liberalen Vereins“, gehalten am 22.1.1906 in der Kirche St. Nikolai in Straßburg], in: ders., Vorträge, Vorlesungen, Aufsätze, hg. v. Claus Günzler, Ulrich Luz u. Johann Zürcher (Werke aus dem Nachlaß, Bd. 7), München 2003, S. (271-284), S. 274.

¹⁸ S. a.a.O., S. 275.

¹⁹ S. a.a.O., S. 275 f.

²⁰ S. a.a.O., S. 276.

²¹ A. SCHWEITZER, Geschichte der Leben-Jesu-Forschung (s. Anm. 14), S. 627.

beugen wir uns und suchen ihm in unserer Zeit zu dienen, daß er in dem unsrigen zu neuem Leben und Wirken geboren werde und an unserer und der Welt Vollen- dung arbeite. Darin finden wir das Eins-Sein mit dem unendlichen sittlichen Weltwillen und werden Kinder des Reiches Gottes.“²²

Zum Wandel im Vorstellungsmaterial rechnet Schweitzer, dass wir das Reich Gottes nicht mehr wie Jesus von einem endgültigen Eingreifen Gottes in die Ge- schichte erwarten. Vielmehr ist dessen Realisierung in unsere Hände gelegt.

„Nur darauf kommt es an“ – so Schweitzer –, „daß wir den Gedanken des durch sittliche Arbeit zu schaffenden Reiches mit derselben Vehemenz denken, mit der er [sc. Jesus] den von göttlicher Intervention zu erwartenden in sich be- wegte, und miteinander wissen, daß wir imstande sein müssen, alles dafür dahin- zugeben.“²³

3. Denken und Frömmigkeit verbindende Predigt

Von Albert Schweitzer sind aus seiner Straßburger Zeit als Vikar an St. Nicolai von 1898 bis 1913 und von 1918 bis 1921 – dazwischen liegen die Jahre seiner ersten Wirksamkeit als Arzt im Tropenspital von Lambarene und seiner Kriegsge- fangenschaft in Afrika und Frankreich – zahlreiche Predigtmanuskripte oder -abschriften erhalten. Hinzu kommen noch einige wenige aus späterer Zeit. In ei- nem voluminösen Band innerhalb der Nachlassausgabe von 1392 Seiten liegen sämtliche vorhandene Predigten Schweitzers im Druck vor²⁴.

Welch einen hohen Stellenwert Schweitzer dem Predigen für seine Person ein- räumte, zeigt sich darin, dass er, obwohl er gerne dem Rat seines Straßburger Leh- rers THEOBALD ZIEGLER gefolgt wäre, sich an der philosophischen Fakultät zu ha- bilitieren, sich für eine theologische Habilitation entschied. In seiner Autobiogra- phie bemerkt er: „Ziegler deutete mir nämlich an, daß man nicht gern sehen wür- de, wenn ich als Privatdozent der Philosophie mich zugleich als Prediger betätigte. Nun war mir das Predigen aber ein innerliches Bedürfnis. Ich empfand es als et- was Wunderbares, allsonntäglich zu gesammelten Menschen von den letzten Fra- gen des Daseins reden zu dürfen.“²⁵

Zweifellos hat Schweitzer die Kunst beherrscht, selbst tiefe religiöse Gedanken schlicht und verständlich auszudrücken und dadurch Menschen aus den unter- schiedlichsten Bildungsschichten zu erreichen. Seine Predigtweise ist sehr persön- lich. So lässt er in seine Predigt eigene Erfahrungen und Erlebnisse einfließen. Die Ausstrahlungskraft seiner Predigten dürfte zum einen damit zusammenhängen, dass diese – wie er sagt – einen Gedanken des Evangeliums entfalten, „den wir le- bendig aus unserm Leben herausgerissen haben“, so dass dieser „auch in andern Leben werden“ kann²⁶. Zum anderen sind es die eindrucklichen Bilder und Meta- phern, die überzeugen.

²² A.a.O., S. 628.

²³ A.a.O., S. 627.

²⁴ ALBERT SCHWEITZER, Predigten 1898–1948, hg. v. Richard Brüllmann u. Erich Grä- ßer (Werke aus dem Nachlaß, Bd. 3), München 2001, 1392 S.

²⁵ A. SCHWEITZER, Aus meinem Leben und Denken (s. Anm. 5), S. 44.

²⁶ Siehe A. SCHWEITZER, Predigten 1898–1948 (s. Anm. 24), S. 739.

Als für unsere Zeit besonders wegweisend hat Schweitzers bewusster Verzicht auf dogmatische Lehrformeln zu gelten, die bis in die heutige Predigtpraxis hinein gerade an den kirchlichen Feiertagen Verwendung finden. Pointiert drückt er dies so aus: „Nur was du wirklich selber denkst und empfindest, ist deine Religion. Gar oft sind überlieferte Worte nur dazu da, uns mit ihrem Schall über unsere innere Armut hinwegzutäuschen, und wir riskieren fort und fort, daß es uns ergeht wie manchen alten Handelshäusern, die auf ihre Solidität bauen und immer Werte auf dem Papier mit weiterführen, die sich bei einem richtigen Inventar als nicht mehr vorhanden erweisen würden.“²⁷

Als ein der Wahrhaftigkeit kompromisslos verpflichteter Prediger erklärt Schweitzer in aller Klarheit, dass das Weltbild Jesu für uns hinfällig geworden ist: „Wir rechnen nicht mehr mit dem nahen Weltende und einem direkten Eingreifen Gottes in das Geschehen [...]“²⁸. Die Vorstellung von dem unmittelbar durch Gottes Handeln herbeigeführten Reich ist abgelöst worden durch die von dem durch Arbeit des Menschen zu verwirklichenden Reich²⁹. Im Blick auf das Ostergeschehen geht es Schweitzer nicht um das Mirakel einer leiblichen Auferstehung, sondern darum, dass Jesu Geist „sich in vielen Menschen lebendig erwies, und ich selber fühle, wie er bei mir zum Leben gelangen will“³⁰. Und so kann er formulieren: „Es ist, als ob Jesus selber der Menschen bedürfte, um in uns zur Herrschaft zu gelangen. Seine Worte sind für uns Leben geworden durch Menschen, in denen sie Leben waren, und er selber lebt in uns durch die, die in ihm lebten und uns berührten, daß sich unser Geist an dem ihren entzündete.“³¹ Aber nicht nur Schweitzers Christologie, sondern auch seine Weise, vom heiligen Geist zu sprechen, ist nicht eine, wie man sie aus den theologischen Lehrbüchern der Dogmatik kennt. Während die alte Christenheit glaubte – man denke nur an die lukanische Pfingstgeschichte –, der heilige Geist „falle vom Himmel über den Menschengestalt“, glaubt Schweitzer, „daß er aus den Tiefen desselben aufsteigt, und daß er natürlich da ist, wenn man nur tief genug geht. Alles, was rein und wahr und erhebend und belebend ist, ist heiliger Geist. Es gibt keine Kluft zwischen natürlichem und heiligem Geist, sondern der eine geht in den andern über.“³²

Somit erscheint Schweitzers Äußerung über den Sonntag Trinitatis nur folgerichtig: „Man hat ihn früher zu den großen Festtagen gerechnet, weil er der Lehre von der Dreieinigkeit geweiht ist. In unserer Kirche hat man das Fest der inneren Mission darauf verlegt, weil man sich wohl gesagt hat, daß es notwendiger ist, unserer Zeit von den Aufgaben, die ihrer harren, zu predigen als von einer Lehre, die uns so, wie sie in alter Zeit in Formeln gegossen worden ist, nicht mehr viel sagen will.“³³

Was die Predigten Schweitzers wie ein roter Faden durchzieht, ist die immer wieder von neuem vollzogene Verbindung von Denken und Glauben bzw. Frömmigkeit. Die Predigten sind getragen von einem tiefen Gottvertrauen – einem Gottvertrauen „von Geist zu Geist, das dahingestellt sein läßt, nach welchem Plane sich die Dinge, in die unser Leben hineingezogen wird, abspielen, das sich fast

²⁷ A.a.O., S. 826.

²⁸ A.a.O., S. 1039.

²⁹ Vgl. a.a.O., S. 1088.

³⁰ A.a.O., S. 1154.

³¹ Ebd.

³² A.a.O., S. 1130.

³³ A.a.O., S. 840, Anm. 21.

mit dem Gedanken vertraut machen kann, daß wir der Willkür der Ereignisse ausgeliefert sind, weil es sich daran hält, daß unser Geist in dem Geiste Gottes die Kraft findet, alles was kommt zu überwinden“³⁴. Und auch dies ist ein charakteristischer Zug des Predigers Schweitzer: bei aller Liberalität in Glaubensfragen der hohe Stellenwert von Kirche und Gottesdienst. Den Satz, man könne „ein guter Christ werden und sein, ohne in die Kirche zu gehen“, brandmarkt Schweitzer als einen „grundfalsche[n] Satz; wer ihn ausspricht, der weiß gar nicht, was wahres Christentum ist. Er meint, es sei, so einige Sätze für wahr zu halten, ihnen zuzustimmen, aber das Christentum ist inneres Leben! Und dieses Leben entwickelt sich nur, wenn man allsonntäglich aufs neue in der christlichen Gemeinde sich versammelt und allsonntäglich Gottes Wort hört.“³⁵

4. „Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben“

Da sich in diesen Tagen die „Entdeckung“ des Begriffs der „Ehrfurcht vor dem Leben“ zum 100. Mal jährt, darf ich Ihnen Schweitzers Bericht darüber – ein geradezu klassischer Text – nicht vorenthalten. Als Elsässer und damit deutsche Staatsangehörige waren Helene und Albert Schweitzer gleich nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs im August 1914 in französische Internierungshaft gekommen. Sie konnten zwar in ihrem Haus auf der Missionsstation bleiben, wo sie ja erst seit wenigen Monaten wirkten, Schweitzer war aber die Arbeit im Spital verboten, so dass er seine liegen gebliebene Arbeit zum Problem von „Kultur und Ethik“ wieder aufnehmen konnte. Ab Ende November 1914 wurde es ihm allerdings wieder gestattet, als Arzt im Spital zu arbeiten, wobei er weiterhin mit dem Problem des Kraftloswerdens der ethischen Kultur beschäftigt blieb. Albert Schweitzer schreibt in seiner Autobiographie „Aus meinem Leben und Denken“:

„Monatelang lebte ich in einer stetigen inneren Aufregung dahin. Ohne jeglichen Erfolg ließ ich mein Denken in einer Konzentration, die auch durch die täglich im Spital getane Arbeit nicht aufgehoben wurde, mit dem Wesen der Welt- und Lebensbejahung und der Ethik und mit dem, was sie miteinander gemeinsam haben, beschäftigt sein. Ich irrte in einem Dickicht umher, in dem kein Weg zu finden war. Ich stemmte mich gegen eine eiserne Tür, die nicht nachgab. [...]“

In diesem Zustande mußte ich eine längere Fahrt auf dem Fluß unternehmen. Als ich – es war im September 1915 – mit meiner Frau ihrer Gesundheit wegen in Kap Lopez am Meere weilte, wurde ich zu Frau Pelot, einer kranken Missionsdame, nach N’Gômô, an die zweihundert Kilometer stromaufwärts, gerufen. Als einzige Fahrgelegenheit fand ich einen gerade im Abfahren begriffenen kleinen Dampfer, der einen überladenen Schleppkahn mit sich führte. Außer mir waren nur Schwarze, unter ihnen Emil Ogouma, mein Freund aus Lambarene, an Bord. Da ich mich in der Eile nicht hatte genügend verproviantieren können, ließen sie mich aus ihrem Kochtopf mitessen.

Langsam krochen wir den Strom hinauf, uns mühsam zwischen den Sandbänken – es war trockene Jahreszeit – hindurchtastend. Geistesabwesend saß ich auf dem Deck des Schleppkahnes, um den elementaren und universellen Begriff des Ethischen ringend, den ich in keiner Philosophie gefunden hatte. Blatt um Blatt beschrieb ich mit unzusammenhängenden Sätzen, nur um auf das Problem kon-

³⁴ A.a.O., S. 891.

³⁵ A.a.O., S. 380.

zentriert zu bleiben. Am Abend des dritten Tages, als wir bei Sonnenuntergang gerade durch eine Herde Nilpferde hindurchfahren, stand urplötzlich, von mir nicht geahnt und nicht gesucht, das Wort ‚Ehrfurcht vor dem Leben‘ vor mir. Das eiserne Tor hatte nachgegeben; der Pfad im Dickicht war sichtbar geworden. Nun war ich zu der Idee vorgeedrungen, in der Welt- und Lebensbejahung und Ethik miteinander enthalten sind! Nun wußte ich, daß die Weltanschauung ethischer Welt- und Lebensbejahung samt ihren Kulturidealen im Denken begründet ist.“³⁶

Die „unmittelbarste Tatsache des Bewußtseins“ ist für Schweitzer die Einsicht: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“³⁷ Daraus resultiert dann die folgende ethische Konsequenz: „Zugleich erlebt der denkend gewordene Mensch die Nötigung, allem Willen zum Leben die gleiche Ehrfurcht vor dem Leben entgegenzubringen wie dem eigenen. Er erlebt das andere Leben in dem seinen. Als gut gilt ihm: Leben erhalten, Leben fördern, entwickelbares Leben auf seinen höchsten Wert bringen; als böse: Leben vernichten, Leben schädigen, entwickelbares Leben niederhalten. Dies ist das denknotwendige, absolute Grundprinzip des Sittlichen.“³⁸

Nach seiner sogenannten „Entdeckung“ des Begriffs der Ehrfurcht vor dem Leben bei einer Dampferfahrt auf dem Ogowe im September 1915 – tatsächlich findet sich dieser Begriff bereits 3½ Jahre zuvor in einer Hörernachschrift seines letzten Straßburger Kollegs – fasste Schweitzer den Plan, seine Skizzen zur Kulturphilosophie fortzuführen und zu einem Werk auszugestalten, das sich in vier Teile gliedern sollte: „1. Von der gegenwärtigen Kulturlosigkeit und ihren Ursachen; 2. Auseinandersetzung der Idee der Ehrfurcht vor dem Leben mit den bisherigen Versuchen der europäischen Philosophie, die Weltanschauung ethischer Welt- und Lebensbejahung zu begründen; 3. Darstellung der Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben; 4. Vom Kulturstaat“³⁹.

Als im September 1917 Albert und Helene Schweitzer als französische Kriegsgefangene per Schiff nach Europa in ein Kriegsgefangenenlager gebracht wurden, konnte Schweitzer sein in deutscher Sprache geschriebenes Manuskript nicht mitnehmen, sondern überließ es dem amerikanischen Missionar Edward Ford. Es war ihm nur noch möglich gewesen, einen Auszug auf Französisch anzufertigen⁴⁰. Nach der Internierungshaft in Garaison und Saint-Rémy-de-Provence, in der Schweitzer weiter an seiner Kulturphilosophie arbeitete, kehrte er schwer krank nach Straßburg im August 1918 zurück. Er musste sich zunächst einer Operation unterziehen, bevor er eine Assistenzarztstelle an der Hautklinik des Bürgerspitals übernahm und wieder Vikar an der Kirche St. Nicolai wurde⁴¹.

Von daher erklärt es sich, dass Schweitzer seine Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben öffentlich zuerst in Predigten dargelegt hat. In der Zeit vom 16. Februar bis zum 7. September 1919 hielt er in St. Nicolai 15 Predigten über ethische Probleme⁴², in denen er ausgehend jeweils von einem Bibelwort das Grundwesen des Sittlichen bestimmt und dies für eine Reihe von ethischen Fragen fruchtbar macht.

³⁶ A. SCHWEITZER, Aus meinem Leben und Denken (s. Anm. 5), S.167-169.

³⁷ A.a.O., S. 169 f.

³⁸ A.a.O., S. 171.

³⁹ A.a.O., S. 173.

⁴⁰ Vgl. a.a.O., S. 175.

⁴¹ Vgl. a.a.O., S. 191.

⁴² A. SCHWEITZER, Predigten 1898–1948 (s. Anm. 24), S. 1233-1321.

Einleitend heißt es dazu in der ersten Predigt über das höchste Gebot (Mk 12,28-34):

„Über diese Frage, was denn das Grundgebot aller Sittlichkeit sei und was die sittliche Grundgesinnung, möchte ich in dieser Stunde mit euch nachdenken, um dann mehrere Andachten den Fragen der christlichen Sittlichkeit zu widmen, die ich in der Ferne, in der Einsamkeit des Urwaldes, überdacht habe in dem Gedenken an diese Gottesdienste zu St. Nicolai und in der Hoffnung, euch einmal davon reden zu dürfen.“⁴³

Schweitzer übersetzt das religiöse Gebot der Liebe zu Gott und dem Nächsten in die philosophische Sprache der Ehrfurchtsethik mit den Worten:

„Aus Ehrfurcht zu dem unbegreiflich Unendlichen und Lebendigen, das wir Gott nennen, sollen wir uns niemals einem Menschenwesen gegenüber als fremd fühlen dürfen, sondern uns zu helfendem Miterleben zwingen.“⁴⁴

Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben begreift Schweitzer als eine Erweiterung des Doppelgebots der Liebe durch die „Liebe zur Kreatur, die Ehrfurcht vor allem Sein, das Miterleben allen Lebens, mag es dem unseren äußerlich noch so unähnlich sein“⁴⁵. Jedoch auch dies macht der Prediger seiner Gemeinde deutlich, dass sich die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben nicht auf eine entsprechende in der Natur geltende Lebensordnung gründet. In der Natur herrscht das brutale Gesetz von Fressen und Gefressen-Werden. Orientierte der Mensch aber sein Verhalten an diesem Gesetz, würde er sein Menschsein verleugnen. In einem eindrucksvollen Bild beschreibt Schweitzer die fundamentale Differenz zwischen Mensch und übriger Kreatur:

„Die Welt, dem unwissenden Egoismus überantwortet, ist wie ein Tal, das im Finstern liegt; nur oben auf den Höhen liegt Helligkeit. Alle [sc. Wesen] müssen in dem Dunkel leben, nur eines darf hinaus, das Licht schauen: das höchste, der Mensch. Er darf zur Erkenntnis der Ehrfurcht vor dem Leben gelangen, er darf zu der Erkenntnis des Miterlebens und Mitleidens gelangen, aus der Unwissenheit heraustreten, in der die übrige Kreatur schmachtet.“⁴⁶

Die ihm als Assistenzarzt und Vikar verbleibende freie Zeit nutzte Schweitzer für die Weiterarbeit an seiner Kulturphilosophie. Hatte er bisher die Philosophie daraufhin befragt, „inwieweit sie ethische Welt- und Lebensbejahung als Antriebe zur Kultur enthält und begründet“, untersuchte er nun „die Weltreligionen – Christentum, Judentum, Islam, Zarathustrareligion, Brahmanismus, Buddhismus, Hinduismus und die Religiosität des chinesischen Denkens – auf Ethik, Welt- und Lebensbejahung und Welt- und Lebensverneinung“⁴⁷. Durch seine Untersuchungen sah er sich in seiner Theorie bestätigt, „daß Kultur auf ethische Welt- und Lebensbejahung zurückgehe“⁴⁸.

⁴³ A.a.O., S. 1234.

⁴⁴ A.a.O., S. 1236 f.

⁴⁵ A.a.O., S. 1238.

⁴⁶ A.a.O., S. 1242.

⁴⁷ ALBERT SCHWEITZER, Selbstdarstellung (Sonderdruck aus: Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen, hg. v. Raymund Schmidt, Bd. VII), Leipzig 1929, S. 29.

⁴⁸ Ebd.

Was das Christentum betrifft, so enthält es nach dem Urteil Schweitzers „Welt- und Lebensbejahung und Welt- und Lebensverneinung nebeneinander und in Spannung miteinander“⁴⁹. Allein die Phasen der Christentumsgeschichte, in denen Welt- und Lebensbejahung überwiegen – wie Renaissance, Reformation und Aufklärung –, erfahren eine positive Wertung⁵⁰.

Kurz vor Weihnachten des Jahres 1919 erhielt Schweitzer durch Erzbischof Nathan Söderblom eine Einladung, in der Zeit nach Ostern 1920 die Olaus-Petri-Vorlesungen an der Universität Uppsala zu halten. In diesen erörterte Schweitzer das „Problem von Welt- und Lebensbejahung und Ethik in der Philosophie und den Weltreligionen“⁵¹. Die Uppsala-Vorlesungen bildeten die Basis für die beiden ersten 1923 erschienenen Bände der Kulturphilosophie.

Zwar darf nach Schweitzer in Anbetracht dessen, dass in vielen östlichen Religionen und Kulturen Lebens- und Weltverneinung begegnet, die in unserer westlichen Welt dominierende Lebens- und Weltbejahung nicht als etwas Selbstverständliches angesehen werden, ohne denkerisch vergewissert zu werden. Gleichzeitig betrachtet er aber die Lebensbejahung als der menschlichen Existenz von Natur aus zugehörig, was er wie folgt begründet: „Wir sind nicht nur Leben, sondern Wille zum Leben. Der Trieb, unser Leben zu erleben und auszuleben, gehört zu unserem Wesen.“⁵² Die Bejahung unseres eigenen menschlichen Lebens ist also für Schweitzer grundlegend; sie bildet den Ausgangspunkt dafür, dass wir uns auch der Welt bejahend zuwenden und in unserem Lebensraum wirken und ihn gestalten.

Ähnlich wie bei der Lebens- und Weltbejahung nimmt Schweitzer an, dass jedem Menschen eine ethische Veranlagung eigne. Er vergleicht das Ethische mit einer Ellipse, deren beiden Brennpunkte zum einen das Motiv der Hingebung und zum anderen das Motiv des innerlichen Vollkommenerwerdens bilden⁵³. Die Ethik hat folglich nicht nur das rechte Verhalten zu den anderen, sondern auch zu uns selbst zu thematisieren.

Während uns als von Judentum und Christentum geprägten Europäern eine Ethik der Hingabe vertraut und ohne Weiteres plausibel erscheint – man denke nur an das biblische Gebot der Nächstenliebe (Lev 19,18; Mk 12,31 par.) –, mutet uns eine Ethik des Vollkommenerwerdens eher fremd an. Doch vergegenwärtigen wir uns, was Schweitzer mit solchem Vollkommenerwerden meint! Am Anfang des Vollkommenerwerdens steht das Bemühen um Wahrhaftigkeit – und zwar nicht nur, um vor anderen vertrauenswürdig zu sein, sondern vor allem auch, um vor uns selbst bestehen zu können⁵⁴. Weiterhin rechnet Schweitzer zur innerlichen Vollendung „Sanftmut, Friedfertigkeit und gütige Gesinnung gegen alle Wesen“ – durchaus in Übereinstimmung mit der lebens- und weltverneinenden Ethik Buddhas. Während die genannten Gesinnungen innerhalb der buddhistischen Ethik wegen des Grundsatzes der Nicht-Tätigkeit sich lediglich in der Enthaltung

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Vgl. a.a.O., S. 30.

⁵¹ A.a.O., S. 31. – Vgl. ALBERT SCHWEITZER, Uppsala-Vorlesungen, in: ders., Vorträge, Vorlesungen, Aufsätze (s. Anm. 17), S. 32-91.

⁵² ALBERT SCHWEITZER, Die Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben. Kulturphilosophie III, hg. v. Claus Günzler u. Johann Zürcher, Bd. 2 (Werke aus dem Nachlaß, Bd. 4/2), München 2000, S. 127.

⁵³ Vgl. a.a.O., S. 131.

⁵⁴ Vgl. ebd.

von mitleidlosem Verhalten auswirken, geht die von Schweitzer intendierte Ethik darüber hinaus: Als lebens- und weltbejahende Ethik kennt sie nicht das Dogma der Nicht-Tätigkeit, so dass die ethischen Gesinnungen auch in aktivem Verhalten ihre gestalterische Kraft entfalten können.

Schweitzer intendiert also eine für alle Menschen einsichtige und gültige Ethik, die das der Lebens- und Weltbejahung zugehörige Motiv der Hingabe mit dem der Lebens- und Weltverneinung entsprechenden Motiv des innerlichen Vollkommerwerdens verbindet. Dabei verleiht das erste Motiv der Ethik ihre Lebendigkeit, das zweite steht für ihre Tiefe⁵⁵.

Da die großen ethischen Herausforderungen unserer Zeit – ich nenne nur als Stichworte: Frieden, Flucht und Vertreibung, Gerechtigkeit, Ökologie, Klimawandel, Überbevölkerung, Biotechnologie, Gentechnik – globale Lösungen erfordern, bietet die Schweitzer'sche Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben eine gute Grundlage dafür, insofern sie zum einen westliche und östliche Denkansätze überzeugend miteinander verbindet. In einer Zeit, in der überkommene Moralvorstellungen und Tugendlehren nicht mehr in der Lage sind, Fragen nach Möglichkeiten humanen Lebens und Überlebens zu beantworten, kommt es zum anderen darauf an, ethisches Handeln im Denken zu begründen, was gerade keinen Rückzug aus dem gefährlichen Terrain aufeinanderprallender Interessen und Konflikte in den geistig wohl temperierten Elfenbeinturm bedeutet. Für Schweitzer verdient nämlich das „wahre Denken“ diesen Namen erst dann, wenn es „in jeder Weise von dem Wirklichen ausgeht und auf das Wirkliche zugeht“. Die entscheidende Wegweisung dabei ist das Prinzip der Ehrfurcht vor allem Leben.

Exkurs: Albert Schweitzer und die Mystik⁵⁶

Seine Philosophie bzw. Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“ hat Albert Schweitzer als „ethische Mystik“ oder „mystische Ethik“ verstanden. Auch fällt auf, dass in Schweitzers literarischem Werk – ob nun im Kontext von Theologie, Philosophie oder Musik – immer wieder von „Mystik“ die Rede ist. Erich Gräßer hat daher mit Recht Mystik als „Sammelbegriff all seines Denkens und Tuns“⁵⁷ bezeichnet.

Bereits in seiner „Geschichte der Leben-Jesu-Forschung“ von 1906 (2. Aufl. 1913) hat Schweitzer die auch für unsere Zeit tragfähige Glaubensbeziehung eines Christen zu Jesus als „Jesus-Mystik“ bestimmt. Und im Anschluss an seine Jesusforschung widmete er sich der „Mystik des Apostels Paulus“. In seinen kulturphilosophischen Überlegungen zur „Ehrfurcht vor dem Leben“ überschreitet er Mystik im christlichen Sinn, indem er auch andere Religionen und die Philosophie mit einbezieht. Schweitzer wörtlich: „Jede Weltanschauung, insoweit sie das Verhal-

⁵⁵ Vgl. a.a.O., S. 132 f.

⁵⁶ Zum Folgenden vgl. LUDWIG FRAMBACH, Mystik als Kern der Ethik Albert Schweitzers, in: *Leben inmitten von Leben. Die Aktualität der Ethik Albert Schweitzers*, hg. v. Günter Altner, Ludwig Frambach, Franz-Theo Gottwald u. Manuel Schneider, Stuttgart 2005, S. 177-193.

⁵⁷ ERICH GRÄSSER, *Mystik und Ethik. Ihr Zusammenhang im Denken Albert Schweitzers* (Thesen), in: Claus Günzler u.a. (Hg.), *Albert Schweitzer heute – Brennpunkte seines Denkens* (BASF 1), Tübingen 1990, S. (190-195) 194.

ten des Menschen durch sein geistiges Verhältnis zum unendlichen Sein bestimmt sein lässt, hat mystischen Charakter.“⁵⁸

Und was Schweitzer vor 100 Jahren, im September 1915, bei seiner Kahnfahrt auf dem Ogowe durch eine Nilpferdherde hindurch erfahren hat, ist eine mystische Grunderfahrung, die Erfahrung des innigsten Verbundenseins mit allem Lebendigen. In einer Predigt entfaltet er diesen mystischen Erfahrungszusammenhang wie folgt: „[...] der tiefste Begriff des Lebens ist erreicht: Das Leben, das zugleich Miterleben ist, wo in einer Existenz der Wellenschlag der ganzen Welt gefühlt wird, in einer Existenz das Leben als solches zum Bewußtsein seiner selbst kommt – das Einzeldasein aufhört, das Dasein außer uns in das unsrige hereinflutet.“⁵⁹

Für Schweitzers ethische Mystik oder mystische Ethik ist kennzeichnend, dass sie nicht allein Menschen gilt, sondern die Achtung *allem* Leben gegenüber einfordert. Die mystisch-ethische Bewusstheit der eigenen Mitgeschöpflichkeit umfasst also auch Pflanzen und Tiere. Mit Schweitzers Ethik ist daher die industrialisierte Massentierhaltung unvereinbar, durch die Milliarden von sogenannten Nutztieren ungeheures Leid zugefügt wird. Schweitzer wörtlich: „Mitleid gegen die Tiere muß auf dem Boden einer allgemeinen Ehrfurcht vor allem, was Leben ist, erscheinen, sonst ist es unvollständig und unbeständig.“⁶⁰

Für Schweitzer schließen sich Denken und Mystik nicht aus, führe doch das elementare Denken, das sich den grundlegenden Fragen des Daseins stellt, zu mystischen Einsichten. So kann er geradezu von einer „Denkmystik“ sprechen. Ähnlich wie Meister Eckhart und Nikolaus von Kues lässt Schweitzer dabei ein anthropomorph personales Gottesverständnis hinter sich und gelangt zu einem geistigen Verstehen der Wirklichkeit Gottes, wenn er sagt: „Die Frömmigkeit hängt nicht davon ab, daß ein Mensch sich zu einer historisch überlieferten Gottesvorstellung bekennen kann, sondern daß er von dem Geiste ergriffen ist und in ihm wandelt. [...] Wenn wir noch die Sprache der überlieferten Religion sprechen, ist dies zeitlich bedingt und in Rücksicht auf die, die noch in der historisch überlieferten Religion vorstellen und denken. [...] Mehr und mehr aber werden die Menschen über die historischen Vorstellungen hinausgeführt werden. [...] Aus Gott, dem Schöpfer und Regierer der Welt, ist der unergründliche Urgrund des Seins geworden, der uns als ethischer Geist bewußt wird. Diesem Geiste ergeben sein, ist fromm sein im allgemeinsten und tiefsten Sinn.“⁶¹

Schweitzer kann – in gewisser Weise Intentionen von Hans Küngs Projekt „Weltethos“ vorwegnehmend – zu den Wegbereitern des interreligiösen Dialogs gerechnet werden. Bei seiner Suche nach einem die Religionen und Philosophien verbindenden ethischen Grundprinzip beschäftigt er sich nämlich intensiv mit den fernöstlichen Religionen und Kulturen, der „Weltanschauung der indischen Denker“ des Hinduismus und Buddhismus und der „Geschichte des chinesischen Denkens“. Er möchte die mehr innerlich meditativ orientierte Kultur des Fernen Ostens und die stärker äußerlich ausgerichtete Kultur des Westens dialogisch auf-

⁵⁸ ALBERT SCHWEITZER, Die Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben. Kulturphilosophie III, hg. v. Claus Günzler u. Johann Zürcher, Bd. 1 (Werke aus dem Nachlaß, Bd. 4/1), München 1999, S. 154.

⁵⁹ A. SCHWEITZER, Predigten 1898–1948 (s. Anm. 24), S. 1242.

⁶⁰ Zit. nach: Schweizerisches Reformiertes Volksblatt 1973, S. 209.

⁶¹ ALBERT SCHWEITZER, Wie wir überleben können. Eine Ethik für die Zukunft, hg. v. Harald Schützeichel, Freiburg i.Br. / Basel / Wien 1994, S. 23.

einander beziehen. Ein solcher Dialog mündet dann bei Schweitzer in die spannungsvolle Einheit von Mystik und Ethik, denn: „Alle tiefe Philosophie, alle tiefe Religion ist zuletzt nichts anderes als ein Ringen um ethische Mystik und mystische Ethik.“⁶²

Schließlich ist für Schweitzer Mystik auch ein Thema der Musik. So betrachtet der Organist und Bach-Forscher Musik nicht nur als ein ästhetisches, sondern zugleich auch als ein zutiefst geistiges Phänomen. Johann Sebastian Bach versteht er als einen Mystiker, „der in der Sprache der Töne redet“⁶³. Schweitzer schreibt: „In dem Thomaskantor redet einer der größten Mystiker, die es je gegeben hat, zu den Menschen und führt sie aus dem Lärm zur Stille.“⁶⁴ Jedoch eignet nicht allein der Musik Bachs eine spirituell-mystische Dimension, denn: „Jede wahr und tief empfundene Musik, ob profan oder kirchlich, wandelt“ Schweitzer zufolge „auf jenen Höhen, wo Kunst und Religion sich jederzeit begegnen können.“⁶⁵

Das zentrale Anliegen des Protestantismus erkannte Schweitzer – wie wir gesehen haben – in der radikalen Suche nach Wahrheit und der damit einhergehenden Selbstverpflichtung auf die erkannte Wahrheit. In einem Brief an Beneficiant Euler vom 6. Juni 1952 sprach Schweitzer seine Überzeugung aus: Der religiöse Liberalismus „ist ein Sauerteig, dessen das Christentum nicht entbehren kann.“⁶⁶ Und sechs Jahre zuvor, am 25. März 1946, machte Albert Schweitzer den Freigesinnten Theologiestudenten der Universität Bern Mut, indem er ihnen versicherte:

„Die Freigesinnten sind Fremdlinge in der heutigen Welt. Sie vertreten etwas, das einst war und unsere christliche neuzeitliche Kultur schuf und das einst wiederkommen muss, wenn diese Kultur weiterbestehen soll.“⁶⁷

Heute können wir – vergegenwärtigen wir uns die Entwicklungen in Theologie und Kirche der jüngeren Vergangenheit – mit guten Gründen sagen: Die Zeit der Fremdlingschaft gehört für das freie Christentum der Vergangenheit an. Wie Kirche nur noch als Kirche der Freiheit überzeugen kann, so kann Christsein nur noch als freies Christsein überzeugend, d.h. mit Herz und Verstand gelebt werden.

⁶² ALBERT SCHWEITZER, *Kultur und Ethik* (1923), in: ders., *GW 2*, München 1974, S. (95-420) 370.

⁶³ A. SCHWEITZER, *Aus meinem Leben und Denken* (s. Anm. 5), S. 83.

⁶⁴ ALBERT SCHWEITZER, *J. S. Bach* (1909), in: ders., *Aufsätze zur Musik*, hg. v. Stefan Hanheide, Kassel / Basel 1988, S. (33-46) 46.

⁶⁵ ALBERT SCHWEITZER, *Johann Sebastian Bach. Mit einer Vorrede von Charles Marie Widor*, Wiesbaden ¹¹1990, S. 17 f.

⁶⁶ Archives centrales Albert Schweitzer, Gunsbach/Elsass (Abschrift).

⁶⁷ Archives centrales Albert Schweitzer, Gunsbach/Elsass. – Zum Begriff „Freigesinnte Theologen“ vgl. FRITZ BURI, *Erneuerung der liberalen Theologie als Theologie der Spannung. Zur Konferenz freigesinnter Theologen in Arnheim vom 27. Juli – 2. August 1936*, in: *SThU 6* (1936), S. 44-50.